

Unser Nichtraucher

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 37

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unser Nichtraucher

Unser Wachtmeister Meierhofer ist ein guter Soldat, was ja schon sein Grad ausdrückt, zudem ist er auch ein lieber Kamerad. Nur eines können wir an ihm nicht ganz verstehen: er ist der einzige Nichtraucher im ganzen Zug. Nicht, daß er den «sündigen» Kameraden etwa Moral predigte, aber er ist einfach ein stummer, zweibeiniger Vorwurf. Der verflixte Meierhofer kommt einem doch jedesmal in den Sinn, wenn man gegen Ende der Soldperiode in den Geldsäckel gucken muß, wie viele Stumpen oder Parisiennes pro Tag nun noch beilligt werden können, bis der Fourier wieder Mariahilf ansagt.

Eben in einer solchen kalkulationsreichen Zeit war es, als wir unter Meierhofers Führung eine lange Patrouille zu machen hatten, um die entfernteren Posten zu kontrollieren. Wir stiegen gleichmäßig trampend den Bergweg hinan. Jeder Stundenhalt wurde zu einem Schluck aus der Feldflasche, zu einem Mundvoll Brot und Chäs oder zu ein paar Zügen aus einem Tabakröllchen unter Papier oder Deckblatt benutzt.

Es war schon finster, als Wachtmeister Meierhofer den letzten Stundenhalt ansagte, da uns nur noch sechs Kilometer vom Kantonnementsort trennten. Da stellte es sich heraus, daß der Gefreite Schibli der einzige war, der noch über Rauchwaren verfügte in Form eines halbvollen Päcklis Parisiennes. Wie nicht anders zu erwarten, bot er seinen Schatz rings im Kreise herum, so daß ihm nur noch eine einzige Stinkadores blieb, als er die Hülle aus gelbem Papier und Stanniol wieder in Händen hielt.

Da stupfte ihn der Teufel oder sonst ein schwarzer Geist, den Wachtmeister wieder einmal zu hänseln wegen seines freudlosen Nichtraucherdaseins, wie schon so oft. Er sagte:

«Lueg emal die Glühwürmli um dich ume, Wachtmeister, wie die ihri Zigarette gnüüßed. Wotsch jetzt nid au emal probiere? Wenn eine nid raucht, isch er doch kein rächte Schwyzersoldat!» Damit hielt er ihm verlockend das Päckli unter die Nase. Meierhofer hatte ihm mit seinem gewohnten gutmütigen Lächeln zugehört. Als er aber jetzt einen Blick auf «den letzten der Mohikaner» tat, wurde sein Grinsen für einen Moment etwas hämisch. Er sagte aber gelassen. «Dere Meinig bini zwar nid, aber will du mir eso großmütig die letzt Zigarette abütisch, chan i fast nid anders. Eso viel Kameradschaftsgeischt

will ich nid enttüsche.» Mit diesen Worten ergriff er die Parisienne, gab dem verblüfften Schibli die leere Hülle zurück und ließ sich Feuer geben. Schibli war sprachlos, die Kameraden fingen einer um den andern an zu lachen, so daß zuletzt ein homerisches Gelächter auf des Gefreiten Kosten entstand, in das er nur zögernd und mit säuerlicher Miene mit einstimmte.

Wer etwa gemeint oder gehofft hatte, sich wenigstens an den Folgen von Meierhofers Seisprung weiden zu können, der hatte sich getäuscht. Gelassen rauchte er fertig und befall dann Aufbruch.

Das war das letzte Mal, daß der Gefreite Schibli den Wachtmeister Meierhofer wegen seiner Eigenschaft als Nichtraucher aufzog.

AbisZ.

Urlaub!

*Was seit de Heiri Meier?
Was rüeft de Wilemaa
vom Ufschtah bis zum Schläfe?
Urlaub sett i ha!*

*Was schribt de Schatz im Brieffli?
Was wird wohl dinneschtah,
no zweimal underschtriche?
Urlaub settisch ha!*

*Was pfiift de Wind um d'Ohre,
wenn du uf d'Wacht muesch geh
bi füzföh Chältigrade?
Urlaub settisch ha!*

*Was dänksch du bi dir sälber,
Brüelt dich dü Korpis a
mit Dunner und mit Hagel?
Urlaub settisch ha!*

*Doch am'ne schöne Morge
leisch d'Uusgangshose a
und mit em Urlaubspüßli
chascht in Urlaub gah!*

Ika.

ACHTUNG PANZER!

Das war der Titel eines vor ein paar Jahren erschienenen Buches, welches die Möglichkeiten moderner Panzerverwendung voraussah. Damals schwankten die Ansichten über Panzer von den größten Erwartungen bis zu jenen Hoffnungen, daß sie durch den Aufbau der Panzerabwehr wieder zu einer Nebenwaffe erniedrig würden und ein neuer Krieg wieder da anfangen werde, wo 1918 aufgehört worden war.

Heute dürften die Meinungen über den Wert der Panzerwaffe nicht mehr so weit auseinander liegen.

So oft man von den Kriegsschauplätzen liest, so oft heißt es Panzer.

Wenn man in den letzten Wochen entscheidende Nachrichten am Radio hörte, tönte es von Panzern.

Klar, Panzer allein können nicht Erfolge erringen. Sie sind nur ein Teil eines Heeres; aber mit der Luftwaffe derjenige, welcher in den letzten zwanzig Jahren die größte Entwicklung erlebt hat.

Warum Panzer!

Als im letzten Kriege die Bewegung in immer tiefern und immer

stärkern Stellungen und Befestigungen erstarrte, suchte man nach einem neuen Mittel, um wieder angreifen zu können.

Dieses Mittel sollte gepanzert sein, um trotz dem feindlichen Infanteriefeuer vorwärts zu kommen; es mußte geländegängig sein, um über zerschossenes Gelände kriechen zu können und je schneller es sich bewegen konnte, um so besser. Dazu sollte es noch feuern. Die Entwicklung der Technik hatte schon vor 1914 Leute auf den Gedanken gebracht, gepanzerte Waffen auf ein Raupenfahrzeug zu setzen, damit es geländegängig würde. Es blieb bei den Anfängen. Die ersten größern Versuche wurden im Kriege 1914—1918 selbst gemacht. Zuerst setzte man sie einzeln und in kleinen Verbänden ein und schon damals wurde der Grundsatz aufgestellt, daß Einzelfahrzeuge keinen Erfolg hätten.

Der Geburtstag der Panzer.

Moderne Panzerverwendung gab es zum ersten Male im November 1917. Etwas über 300 Wagen griffen ohne Artillerievorbereitung an und

drangen in 2 Stunden neun Kilometer in feindliches Gebiet ein. Das war ein Erfolg, wie er vorher mit riesigen Opfern an Soldaten und ungeheuren Munitionsmengen nicht gelungen war.

Im Sommer 1918 waren es schon 500, welche miteinander angriffen. Nach zwei Stunden standen sie 14 Kilometer hinter den vordersten Gräben.

Bei diesen Beispielen muß man sich immer vorstellen, daß vorher wochenlange Kämpfe um ein paar Hundert Meter tobten.

Feuer und Bewegung.

Jeder Rekrut lernt, daß er vorwärts muß, wenn das Lmg. oder Mg. feuert. X-mal wird ihm erklärt, daß man immer das Feuer zur Bewegung ausnützen müsse. Aber normalerweise sind immer zwei Trupps für einen Sprung nötig. Der Lmg.-Trupp und der Schützen-Trupp. Ein Trupp feuert, der andere stürmt.

(Eine Ausnahme bildet nur das Sturmschießen mit dem Lmg. oder der Maschinenpistole.)

Beim Panzer sind Feuer und Bewegung vereinigt. Auf der Erde ist er